Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 4

Artikel: Liebe, Telephon und Seidenstrümpfe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Durch alte Städtchen

Durch alte Städtchen bin ich heut gegangen, Die weltverloren, fern vom Wege träumen. Man hat sie schnell besehen und durchgangen Und trägt doch stets ein heimliches Verlangen Und will doch gerne fäumen.

Sie sind, wie schöne Sagen sind In Büchern einstens aufgeschrieben: Aus einer fernen, fremden Zeit Ist ihnen noch ihr altes Kleid Voll Rosenduft geblieben.

Ein Parifer Modell

Von HANS NATONEK

Beschlossene Sache: man kann Paris nicht verlassen, ohne in einem erstklassigen Salon einen Hut gewählt zu haben. Das wäre ja, wie wenn man aus Athen keine Eulen mitbrächte.

Der erstklassige Modesalon liegt in einer ruhigen Seitenstraße, hochachtbare zentrale Lage, so zwischen Louvre und Opera. Aufzug vorhanden, Teppich auf der Treppe, der Aufgang mit Schildern renommierter Häuser bedeckt. Man ahnt Preise. Zweiundzwanzig Mädchen in Seide, nicht als kniefrei, eine bildhübscher als die andere, fligen in einer Flucht vor Zimmern lautlos auf dünnen Beinchen über dicke Teppiche und verdoppeln sich verwirrend in den vielen Spiegeln.

Berblüffende Mengen von Hutformen stapeln sich in den Ecken aller Zimmer. Vor diesen bunten Schlaraffenbergen der Mode sitzen und stehen Damen, wühlen in Stroh und Filz und probieren unermüdlich, unersättlich, Hiere kleine und größe, graue und grüne, Rhomboeder, Oftoeder, Triangel. Es ist eine Art Trunkenheit, ein Taumel, der die wählenden, wühlenden Damen überfällt. Sie sind zunächst sich selbst überlassen, und machen mit den Hutformen, was sie wollen. Sie drücken sie ein, setzen sie verkehrt auf, geben ihnen einen gewissen Kniff, verwüssen die Formen und stellen sie manchmal wieder her.

Bir sind, bitte Respekt, in einem wahren Künstleratelier, in dem es keine Fertigware, sondern nur Eigensschöpfungen gibt, die unter den klinken Fingern der kleinen Modistinnen auf den Köpfen der Kundschaft entstehen. Nur das Material liegt da — Bänder, Filze, Rüschen, Blumen, Reiher und Schleier —, aus dem das Kunstwerk, individuell gearbeitet, jedes Stück ein Original, ein Modell, geformt wird.

Da Fred so unvorsichtig war, seine Freundin nach Paris mitzunehmen, nußte er die Konsequenz ziehen und mit Liss in den Modesalen gehen, dessen Abresse sie in ihrem kleinen Notizbuch vorgemerkt hatte.

Während sie eine Form aussuchte, hatte er gemächlich Zeit, einen Einakter zu entwerfen, dessen Schauplatz dieser

Modesalon war; und er wäre hier, wenn auch nicht damit, so doch mit der Wahl einer neuen Freundin eher zu Rande gekommen, als Lissy mit der Wahl ihres Hutes, die ein Riesenausgebot bildhübscher Mädchen in Bewegung setzte.

Es war ein weißes Hütchen, das da auf Liffys Locken= fopf entstand. Und es waren 30 Grad im Schatten. Hier eine gepreste Falte, dort ein Schnitt mit der Scheere, eine Rosette gerafft, der Rand korrigiert, — die Kleine, die da arbeitet, um eine Altersgenoffin zu verschönen, glüht. Es kann sie unmöglich interessieren, ob Lissh schön aussieht oder nicht, aber sie bemüht sich ehrlich, so zu tun. -Liffy ist maxios anspruchsvoll, nichts ist ihr recht, nichts gefällt ihr. Ueberdies spricht sie kein Wort französisch; und Fred muß ihre zahllosen Wünsche verdolmetschen. Aus Ungeduld mit Liffy und aus Mitgefühl für die anderen über= setzt er nur die Hälfte dessen, was sie zu bemängeln hat und auch das noch folsch. Wenn Liffy sagt, "Hier hinten den Rand haben fie einfach scheuflich gebogen, Fräulein", übersetzt er frei: "Fräulein, was haben sie für wunder= bare Augen — zum verlieben."

Unter solchen eigenartigen Sprachübungen wird das weiße Hütchen fertig, — und hat eine ganz andere Form, als Lissy gewollt hat.

Beim Zahlen steckt ihm die Kleine eine Karte zu; darsauf steht in zierlicher Schrift "Antoinette". Damit Masdame weiß, an wen sie sich bei einer etwaigen Reklamation zu wenden hat. Sorgfältig verwahrt Fred das Kärtchen in seinem Porteseuille.

Der hut war eine vollkommene Pleite. Um nächsten Tag wirft ihn Lissh in die Ecke. Er sitzt nicht und kracht in allen Nähten.

"Das kommt davon, wenn man auf die Empfehlung einer Freundin hört. Ich pfeise auf das Pariser Modell; wenn wir nach Hause kommen, schenke ich es unserer Minna und kause mir eines in Zürich."

So kam es, daß Fred in jenem Modesalon rascher zu einer Pariser Freundin, als Lifst zu einem Pariser Hut gekommen ist.

Liebe, Telephon und Seidenstrumpfe

Bon Lachesis

"Fräulein! Hallo! Fräulein! So hören Sie doch! . . . Na endlich! Nummer 33333!"

"Besett!" Spit und kampfbereit klang die Stimme der Holben von der Lentrale

Ich schnaubte vor Zorn und läutete nach kurzer Zeit wieder.

"Welche Nummer?"

"33333!" "Besett!"

"Zum Teufel! Besett! Besett! Das ist ja gar nicht wahr! Sehen Sie doch besser nach! Wie wäre es denn mögslich, daß diese Nummer seit einer volsen Stunde besetz ist?!"

Darauf die Holbe von der Zentrale in höchsten Fisteltönen: "Schreien Sie nicht so! Ich verbitte mir als Amtsperson diesen Ton! Ich werde Sie überhaupt nicht verbinden!"

Knacks . . . bumm! Jch war ausge-

Etwas kleinlaut stand ich am mäus=



Die S. B. B. ist immer willig und macht's in allen Fällen billig, ob Küngel oder Gaissen zu Ausstellungen reisen.

Zu jedem Turn- und Sängerfest schenkt sie den Reisenden den Rest. Hingegen unterstützt sie nie das Treiben der Künstler — dieser armen Kaiben.

chenftillen Apparat. Die Holbe schmollte also! Hm, wie peinlich, und ich wollte gerade meine kleine Freundin Daish anrusen! Nun ja, ich hätte auch nicht gleich grob werden müssen. Schüchtern wie ein Bräutigam läutete ich noch einmal.

Kurz und gefränkt fragte sie nach der Rummer.

"3333! Wenn ich bitten darf, liebes Fräulein!" Ich sprach weich und höflich, jedes Mädchenherz hätte beim Klange meiner lieben bescheidenen Stimme, die ich trefflich verstellte, im Leibe hüpfen müssen. Aber das liebe Fräulein von der Zentrale, scheinbar an großen Lärm gewöhnt und daher auf sanst säuselnde Geräusche nicht mehr reagierend, blieb ungerührt.

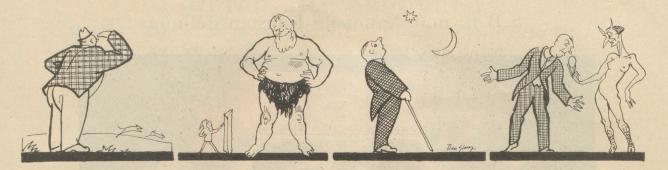
"Ich habe Ihnen doch eben gesagt, daß 3333 besett ist! Ihre frühere Grobheit war also überflüssig.

Erobheit war also überstüissig.
"Aber liebes Fräulein! Das war doch gar nicht ich! Das war mein Compagnon, ein ekelhafter Kerl! Ach, bestes Fräulein, lassen Sie mich doch nicht entgelten, was er an Jhnen verbracht! Ich möchte meine kleine liebe Braut anrusen. Haben Sie doch Mitseid mit mir; Sie sind doch gewiß auch verlobt! Nein, sagen Sie? Das ist aber schabe! Sie, das sollten Sie mal probieren. Das ist sein! Ach so, Sie haben wenig Zeit? Na ja . . . Schabe. Also bitte, mein Fräulein, 33333, wenn Sie die große Liebenswürdigkeit haben wollten, mich zu verbinden!"

Sie wurde etwas umgänglicher. —

"Augenblick bitte!"

Pause... Mein Herz hüpfte erwartungsvoll. Da...! Die Stimme meiner reizenden Freundin Daish klang wie aus tiefen Schächten zu mir empor. Unser Gespräch war von Ansang an sehr inhaltsreich:



Der Horizont

Einen Sund und einen Safen Sah ich durch die Fluren rafen Bis zum fernen Horizont : Weiter hab ich's nicht gekonnt.

Relativ

Dürre Scheiter, die wir spalten, Könnt' ein Zwerg für Balken halten, Doch bem Riefen war's ein Spahn; 's kommt halt auf den Standpunkt an.

Umdenken

Daß die schöne Benus größer 2018 der Mond, der ftille Floger, hat man uns mit Muh gelehrt: Vorher war dies umgekehrt.

Das Ei

Narren werden oft betrogen. Wer viel fragt, der wird belogen. Reicht ein Teufel dir ein Gi: Riech dran, obs kein faules fei!

Zuckerpüppchen! Gold= "Serbus, schnäbelchen! Rottehlchen! Ja, mein herziges Schätzchen, hier spricht Dein Heinzi!"

"Servus."

"Nanu???!!! So kurz? Bist Du be= schäftigt, geliebteste der Frauen?"

"Hm ... Nein ... "Mein zahmes Tigerkätzchen, ich glaube, Du betrügst mich?"

"Warum denn?

Du scheinst mir so zerstreut, kleine füße Daish!"

"Quale mich doch nicht mit der un= sinnigen Eifersucht, Heinz!"

"Ach, sei mir nicht bose, mein Gold= fasan, meine Lilie im Sumpf, meine allerliebste Parfumwolke!" Brrrrr...

Wir waren unterbrochen.

Ich ließ mich von neuem verbinden. Die Holde von der Zentrale funktionierte jett sehr gut, meine Freundlich= keit hatte die scheinbar rostige Maschine wieder in Gang gebracht.

Ich hörte also wieder die Stimme meiner süßen Daish.

"Wir waren unterbrochen, Herzens= freundin!"

"Ja, das waren wir." "Was fängst Du jetzt eben an? Wo-

mit zerstreust Du Dich?"

"Was Du alles wissen willst, Heinz! Run, ich liege am Divan, rauche Zi= garetten, neben mir steht das Telephon= tischehen, und ich blase den Rauch in die Sprechmuschel, während ich mich mit Dir unterhalte."

"Strampelft Du dabei mit den Bei-

"Ach, bist Du heute wieder wißbesgierig, Heinz."

"Ja, das bin ich! Zum Beispiel will ich sofort wiffen, was das bedeutet, daß ich eben eine männliche Stimme ganz deutlich in Deinen Apparat hinein-lachen hörte!"

"Du träumst!"

"Leugne nicht, Du schöne Schlange! Wer fitt zu Deinen entzückenden, fal= schen Füßchen, die immer auf Abwege geraten?"

"Aber Heinzi!"

"Die Ausflüchte helfen ja nicht,

Daish, selbst wenn Du ein zärtliches i an meinen Namen hängst! Ich weiß, daß mein treuer Freund Albin dicht neben Dir sitzt und Deine kleinen Füße streichelt, vielleicht auch die seidenbe= strumpften Beinchen, bis hinauf zum rosenroten Strumpfband am Anie . . .

"Schweig doch, Heinz!"
"Du brauchst Dich gar nicht aufzuregen, Daish. Du hörst doch, daß auch ich ganz ruhig bin. Also wir sprachen eben vom rosenroten Strumpfband am Anie, das eine natürliche Grenze bil= det ..."
"Schweig doch!"

"Ja, warum denn?"
"Run, weil es gehört wird..."
"Uch jo! Pardon! Jhr seid also noch nicht so weit? Er hat noch nicht gewagt, bis zur Grenze vorzudringen ... Aha,

es fängt also erst an; so will ich nicht länger stören! Gute Unterhaltung!" Ich habe meine Freundin Daish seit= her nicht mehr angerufen. Ich hatte nämlich keine Lust, die Seidenstrümpfe zu bezahlen, die mein Freund Albin

streicheln sollte ...

Lieber Mebelspalter!

Freund Edi ist von einer Aegypten= reise zurückgekehrt und ist des Lobes voll über die dort geschauten Wunder. Manches, was er berichtet, riecht ja al= Ierdings nach Aufschnitt, aber das kann ja keiner von uns kontrollieren. Am Schluffe seiner glühenden Schilderun= gen stellt ein Rengieriger noch die Frage, ob Edi denn in Alegypten we= nigstens auch Mumien gesehen habe.

"Mumien?" meint Edi. "Aber ge= wiß! Ich kam gerade dazu, als sie ge = füttert wurden; ich sage Ihnen, so etwas Drolliges habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen . . .

Was ihm alle aufs Wort glaubten.

In einer kleinen Schweizerstadt wurde für einen alten Sänger eine Sammlung veranstaltet. Das Resultat war kläglich, obwohl sich das Lokalblatt sehr in's Zeug gelegt hatte. — Am Stammtisch wird die Sache verhandelt und man wundert sich, daß Sie nicht mehr Erfolg hatte. Man sucht nach den Gründen und schließlich meint ein alter Professor: "Meine Herren, die Sache ist sehr einfach. Schuld ist allein das "Wochenblatt", denn in seinem Aufruf hat es sich ja nur an diejenigen gewendet, ,die früher sein Gesang erfreute'. - Na also, was brauchen Sie sich noch zu wundern?!"

Mein Dienstmädchen ist - nun, eben ein Dienstmädchen. Als solches scheint sie es als ein Privileg oder viel= leicht gar als eine Pflicht zu betrachten, von Zeit zu Zeit in regelmäßigem Tur= nus für eine angemessene Reduktion unseres Geschirrvorrates zu sorgen. Nun, dafür ist sie eben ein Dienstmäd= chen und meine Vermutung, daß fie vom Geschirrhändler Provision bezieht, wird eben doch eine Spperbel sein.

Gestern war's ein Teller aus dem neuen Service. Als meine Frau den wohlbekannten und vertrauten Lärm horte, ging sie in die Küche und fragte, wie denn das gegangen sei. "Ich weiß nicht," sagt Lina, "eben hielt ich ihn noch ganz fest in den Sänden. Sie soll= ten halt Ihren Perfer in die Küche legen, da würde er mehr nützen, als im Salon, wo doch nie jemand hin=

Und da fagt man, das Bolf besitze keine Logik! - Lothario